

Es herrscht ehrfürchtige Stille an diesem Abend im berühmten Pariser Jazz-Club „New Morning“. Bruce Lundvall, Labelchef von Blue Note und Macher hinter dem Erfolg von Norah Jones, ist höchstpersönlich von New York an die Seine gereist, um seinen neuesten Schützling zu präsentieren. Unbedingt notwendig ist der Aufwand nicht, denn schon die ersten Gitarrenakkorde machen unmissverständlich klar, dass es sich bei der Bühnenakteurin um eine alte Bekannte handelt.

Von Michael Loesl, Fotos Albert Sanchez

# Charme und Schande

# Suzanne Vega

Kaum jemand schafft es, auf der Akustischen trotz aller Simplizität so komplex zu klingen wie sie. Suzanne Vega ist zurückgekehrt. Nach sechs Jahren Pause. Mit neuem Look und „Beauty & Crime“, ihrem neuen Album. Im knallengen, viel nackte Haut zeigenden Trenchcoat ist die 47-Jährige inzwischen mehr blasser Vamp als schüchterne Folk-Sängerin. Resolut schlägt sie die Saiten ihrer Akustischen an, wird von einer Band unterstützt, die für ordentlichen Druck sorgt, wenn sie von „Schönheit und Verbrechen“ ihrer Heimatstadt New York City singt. Von Himmel und Hölle, kurz vom Dualismus, der für Vega den Reiz ihrer Nachbarschaft in Manhattan ausmacht. Vegas Entdeckung von „Tom’s Diner“ bescherte ihr Weltruhm. Der Pop-Folk und die Elektrobeats von „Beauty & Crime“ führen nun tiefer ins Innenleben der Songwriterin und ihrer Lebensrealität. Die hat auch seltsam komische Momente, wie sie im exklusiven Interview erzählt.

**grand gtrs:** Nach fast vollständigem Rauchverbot und immer größerer kultureller Stereotypisierung hat New York für viele Ihrer Künstlerkollegen als Inspirationsquelle ausgedient. Woher beziehen Sie als musikalische New-York-Korrespondentin Ihre Ideen?

**Suzanne Vega:** Ich habe keine Ahnung, wie die Nachbarschaft dieser Künstlerkollegen aussah. Dort, wo ich lebe, in der Upper West Side von Manhattan, zeigt die Stadt sich immer noch so widersprüchlich, dass man genügend Stoff für zehn Songzyklen über New York finden kann. AIDS, Terror und maßlose Gewalt haben die Stadt verändert. Disneyland ist New York definitiv immer noch nicht.

**grand gtrs:** Worin manifestieren sich die Widersprüche Ihrer Nachbarschaft?

**Suzanne Vega:** Meine Gegend ist zugleich Refugium der Besserverdienenden, weil Donald Trump dort unentwegt investiert, und bevorzugtes Quartier unzähliger Obdachloser, die vom Hells-Kitchen-Distrikt hierher wandern. Ich kenne deren Lebensrealität ein bisschen, weil man sie konstant vor Augen hat, wenn man seine Wohnung verlässt. Sie fristen ein Dasein, was mit der vermeintlich inspirierenden Kantigkeit des Achtzigerjahre-New-York nichts gemein hat.

**grand gtrs:** Worin unterscheidet sich die Kunstszene heute von der damals?

**Suzanne Vega:** Damals genoss die Kunstszene der Stadt auf zynische, dekadente Art die soziale Grausamkeit der Stadt. Jeder Kunstschaffende lebte die Extreme aus, um sich am existenzialistischen Lebensstil zu probieren. Jetzt

herrscht ein verhältnismäßiger Realitätssinn in der New Yorker Kunstszene.

**grand gtrs:** Sehen Sie sich in der Tradition der Schriftstellerin Edith Wharton, der Sie einen Song auf Ihrem neuen Album gewidmet haben?

**Suzanne Vega:** Ich bin nicht so zynisch wie sie, weil ich die sozial Schwachen zu meinen Nachbarn zähle, die mir unter die Augen öffnen. Kürzlich fragte mich eine Frau in meinem Alter, der ich hin und wieder einen Dollar gebe, was mit mir nicht in Ordnung sei. Ich schaute sie konsterniert an, woraufhin sie mir sagte, dass man in meinem Gesichtsausdruck sähe, dass ich zu viel grübele und scheinbar das Gewicht der ganzen Welt auf meinen Schultern trüge. Wenn man so etwas von einer Obdachlosen zu hören bekommt, fragt man sich schon, was man tatsächlich nach außen projiziert.

**grand gtrs:** Verstehen Sie die Frage der Frau?

**Suzanne Vega:** Taxifahrer und Türsteher geben mir regelmäßig den Rat, ein wenig zu lächeln, weil ich so, wie ich sie ansehe, absolut nicht liebenswürdig sei. Was macht man mit solchen Tipps? Ich war schon als Kind eine eher ernsthafte, introvertierte Person und sehe nichts Falsches darin. Ich genieße meinen Kopf und mein Gemüt. Die meisten Leute fühlen sich aber dadurch regelrecht belästigt. Sie wollen einen in freudiger Erregtheit und glücklich erleben, weil man dadurch deren gute Laune nicht beeinträchtigt. Denken und Grübeln stellt für mich aber keine Last dar. Vielleicht sollte ich das Haus nur mit Kappe und Sonnenbrille verlassen.

**grand gtrs:** Gibt es überhaupt etwas, das Sie das Leben leicht nehmen lässt?

**Suzanne Vega:** Das ist eine sehr gute Frage! „Take it easy“ klingt mir zu sehr nach Kalifornien und passt weder zu Europäern, noch zu New Yorkern. Mein Dasein wird immer dann leichter, wenn ich in den Central Park gehe, den ich erst entdeckt habe, seit dem ich in der Upper West Side lebe. Es klingt paradox, aber vorher war mich gar nicht richtig bewusst, dass es so viel Natur in New York gibt. Obwohl ich schon als Kind in Harlem gelebt habe.

**grand gtrs:** War es unvermeidbar für Sie, mit „Angel’s doorway“ und „Anniversary“ zwei Songs in Ihren New-York-Liederzyklus einzubauen, die den 11. September 2001 einmal mehr thematisieren?

**Suzanne Vega:** Faktisch habe ich an den Songs seit 2001 gearbeitet. Für mich ist es unvermeidbar, das Geschehene

*„In meinem Vertrag mit Blue Note ist von Seiten des Labels aus explizit auf den Wunsch hingewiesen worden, dass man auch meine experimentelle Industrial-Seite in meinen Platten vertreten sehen möchte. Ein solches Label muss man erst mal finden.“*



*„Vor ein paar Jahren besorgte ich mir einen Fairlight, um die Peter-Gabriel-/Kate-Bush-Route des Songwritings auszuprobieren. Das Resultat war, gelinde gesagt, Schrott.“*

in Form von Songs zu verarbeiten. Inzwischen wird dieser Tag von der Kunst ja fast schon wieder ein Stück weit romantisiert. Erst vor ein paar Monaten fand man beim Fassadenputzen eines Hochhauses in der Nähe des Ground Zero wieder menschliche Knochen, die seit 2001 dort lagen. Solche Funde kann und darf man nicht romantisieren. Ich wollte mit den beiden Songs daran erinnern, denn die New Yorker haben einen enormen Verdrängungsmechanismus entwickelt.

**grand gtrs:** „New York is a woman“ behaupten Sie in einem Ihrer neuen Songs. Ist die Stadt nicht eher eine Lady?

**Suzanne Vega:** Für Touristen ganz sicher. Die sind ja sogar vom charakteristischen Dampf entzückt, der aus dem Boden in New York kommt. Eine Lady hat ihre Manierismen immer im Griff. New York hat viel mehr etwas von den Frauen aus den Filmen der Fünfzigerjahre wie Ava Gardner. Frauen, die derb waren, getrunken und geflücht haben, um überleben zu können.

**grand gtrs:** Und Sie selbst? Zu welcher Fraktion zählen Sie sich?

**Suzanne Vega:** Ich wirke vielleicht wie eine Lady, aber ich bin keine. Man zieht mich gerne mit meiner Reserviertheit

auf. Aber diejenigen, die mich besser kennen, wissen um die andere, die Frauenseite meiner Person.

**grand gtrs:** Mit „Beauty & Crime“ feiern Sie Ihren Einstand beim eher jazzorientierten Blue-Note-Label. Hat deren Erfolg mit Norah Jones Ihr Signing begünstigt?

**Suzanne Vega:** Nach dem Norah Jones zum kommerziellen Höhenflug angesetzt hatte, war jedem in der Branche klar, dass Blue Note seine stilistische Bandbreite erweitern würde, was ja dann auch geschah. Als altem Jazzfan war mir die Historie des Labels natürlich wohl vertraut. Allerdings befand ich mich zu dem Zeitpunkt, als es mit Norah so richtig losging, gar nicht auf der Suche nach einem neuen Deal. Mein alter Vertrag war ausgelaufen, und ich hatte keinen Nerv mehr auf mein altes Label Universal, weil man sich dort meiner Musik gegenüber völlig gleichgültig zeigte. 2003 wurde dann eine Retrospektive meiner A&M-Jahre in Amerika veröffentlicht, die für den Kontakt mit Blue Note sorgte. Bruce Lundvall und seine Mannschaft waren nämlich vollkommen von der stilistischen Bandbreite des Albums begeistert, wie sie mir beim ersten Meeting erzählten.

**grand gtrs:** Die stilistische Vielfalt des neuen Albums wurde von Blue Note also gewünscht?

# Suzanne Vega

**Suzanne Vega:** Ausdrücklich sogar, was ich als große Genugtuung empfand. Bei einem großen Poplabel stößt man ja immer wieder an Grenzen, weil man dort lieber mit der zigsten Version von etwas arbeitet, was sich einmal als erfolgreich erwiesen hat, statt musikalischen Pluralismus zu fördern. In meinem Vertrag mit Blue Note ist von Seiten des Labels aus explizit auf den Wunsch hingewiesen worden, dass man auch meine experimentelle Industrial-Seite in meinen Platten vertreten sehen möchte. Ein solches Label muss man erst mal finden.

**grand gtrs:** Stilistische Vielfalt scheint bei Ihnen aber nicht zum Verlangen geführt zu haben, sich auch als Musikerin an der elektrischen Gitarre zu versuchen. Warum spielen Sie nach wie vor „nur“ akustische Gitarre?

**Suzanne Vega:** Ich muss Sie korrigieren, weil ich mich schon auf diversen Instrumenten versucht habe. Vor ein paar Jahren besorgte ich mir einen Fairlight, um die Peter-Gabriel-/Kate-Bush-Route des Songwritings auszuprobieren. Das Resultat war, gelinde gesagt, Schrott. Natürlich kann ich die Elektrische spielen, aber sie ist im Kontext meiner Musik, von mir gespielt, nicht sinnvoll. Ein E-Gitarist ist für meine Konzerte ohnehin unabdingbar, weshalb ich schon Mitte der Achtzigerjahre beschlossen hatte, mich live auf das Singen und die Akustische zu konzentrieren. Im Studio fungiere ich zusätzlich noch als Songwriterin. Das reicht mir völlig aus. Außerdem bin ich weiß Gott keine Musikerin im klassischen Sinne. Was hätte ich an der Elektrischen wohl Einzigartiges zu bieten?

**grand gtrs:** Ihre Bescheidenheit in allen Ehren, aber Sie sind für komplex klingende Akustikgitarrensounds bekannt, die der Simplizität ihres Picking-Stils entspringen. Wann haben Sie diesen Stil entwickelt?

**Suzanne Vega:** Für mich hatte bereits als Kind jeder Akkord eine Farbe, die eine Geschichte erzählt. E-Dur war unkompliziert und happy, e-Moll war ein bisschen traurig, andere waren mysteriös und sagenumwoben. Ich weiß, das klingt extrem simpel und vielleicht auch ein wenig lächerlich. Aber ich habe Gitarre spielen gelernt, in dem ich die Akkorde so anordnete, dass sie Geschichten erzählen konnten, und zwar mittels der Assoziationen, die ich den Akkorden zugeordnet hatte. Ich habe einen eher zirkulierenden Stil, weil mich Texturen und Rhythmen deutlich mehr interessieren als Skalen oder Linien. Wenn ich einmal Akkorde gefunden habe, die mir gefallen, machen die meistens die ganze Idee aus, weil ich sie im jeweiligen Song solange wiederhole, bis kein Platz für Soli bleibt. Das ist wirklicher Minimalismus.

**grand gtrs:** Sie waren im letzten Jahr die erste namhafte Künstlerin, die als Avatar in der Online-Welt von Second Life aufgetreten ist. Konnten Sie mit dem virtuellen Charakter, den Sie darstellten, etwas anstellen, das der echten Suzanne Vega verwehrt bleibt?

**Suzanne Vega:** Tja, ich konnte wieder auf Plätzen und an Straßenecken auftreten. Das Spannendste war allerdings die virtuelle Gitarre, die von Robbie Dingo, einem Engländer entworfen wurde, der sich auf das Entwerfen virtueller Instrumente spezialisiert hat. Meine Teilnahme an Second Life war sinnvoll, weil ich ja dem Protokoll nach mit „Tom’s Diner“ auch die erste Künstlerin war, die der deutsche MP3-Erfinder zum Testen seiner Technologie verwendet hat. Ich finde die virtuelle Welt zwar spannend, aber eine Akustische tatsächlich in der Hand halten zu können macht mich immer noch am meisten Spaß. Andererseits fände ich es auch interessant zu sehen, was Leute im Netz aus meinem Charakter machen würden, wenn er bei Second Life zur individuellen Manipulation zur Verfügung stehen würde.

**grand gtrs:** Mit einem Album über New York befinden Sie sich auf viel befahrenerem Terrain. Hatten Sie keine Angst davor, möglicherweise als Trittbrettfahrerin bezeichnet zu werden?

**Suzanne Vega:** Angst vor dem Versagen gehört zu meinem Beruf seit jeher. Für mich haben aber weniger Sinatra oder Paul Simon die eindrucksvollsten New-York-Songs geschrieben. Bobby Womacks „Across 110th street“ oder „Shaft“ und „Superfly“ sind meine persönlichen Big-Apple-Soundtracks. Insofern messe ich mich ohnehin nicht an den Liedern, die jeder mit New York verbindet. Das macht die Versagensangst erträglicher. Davon abgesehen, hat New York so viel zu bieten, dass jeder mit einer völlig unterschiedlichen Darstellung der Stadt unterhalten kann.

**grand gtrs:** Gibt es neben allen Dramen und Widersprüchen auch etwas Lustiges über New York zu berichten?

**Suzanne Vega:** Wären Sie vor ein paar Jahren in einem Downtown-Fitnessstudio aufgetaucht, das „Printing Factory“ hieß, hätten Sie seltsam komische Momente erleben können. Dort trainierten nämlich fast sämtliche weißhäutigen New Yorker Intellektuellen nicht selten nebeneinander. Joe Jackson, Laurie Anderson, Lou Reed und die Vega nebeneinander auf Steppern. Das muss man gesehen haben, um es glauben zu können. ■

„Für mich hatte bereits als Kind jeder Akkord eine Farbe, die eine Geschichte erzählt.“



Aktuelle CD:  
Beauty & Crime

Label: Blue Note (EMI)

[www.suzannevega.com](http://www.suzannevega.com)